

Protokoll:

Beginn: 14:35 Uhr

Ende: 16:35 Uhr

Vorsitzender des AK: Rebecca (Berlin)

Anwesend: FU Berlin, HU Berlin, Uni Bielefeld, Uni Bonn, TU Dresden, Uni Düsseldorf, Uni Frankfurt, Uni Freiburg, Uni Jena, Uni Karlsruhe, Uni Konstanz, Uni Münster, Uni Potsdam, Uni Tübingen,

Inhaltsverzeichnis

1 Wahl der AK-Leitung	1
2 Ziele des AK	1
3 Ziele des Bologna-Prozesses	1
4 Diskussion über Bologna	1

1 Wahl der AK-Leitung

Rebecca (Berlin) wird einstimmig zur AK-Leitung gewählt.

Johannes (Berlin) erläutert, dass das lebenslange Lernen sich auf nicht-konsekutive Master-Studiengänge, die man neben dem Beruf studieren kann, bezieht.

2 Ziele des AK

Dieser AK soll Bologna erklären und zum Austausch dienen, es soll keine Resolution verabschiedet werden. Es sollen nicht die Ergebnisse des Ausschusses BaMa diskutiert werden.

3 Ziele des Bologna-Prozesses

Rebecca referiert über die ursprünglichen Ziele des Bologna-Prozesses. Diese sind:

- Vergleichbare Studienabschlüsse/ -leistungen, Verbesserung der Anerkennung
 - ECTS-Punkte, Bachelor/Master, Modularisierung
- ⇒ Förderung der Mobilität im In- und Ausland
- Lebenslanges Lernen
 - flexible Lehrangebote
 - Anerkennung von außeruniversitären Leistungen
 - Ba/Ma/Promotion als berufsqualifizierende Abschlüsse
- ⇒ flexiblere Lebensgestaltung
- Qualitätskontrolle

4 Diskussion über Bologna

Ulli (Konstanz) eröffnet die Diskussion mit der Feststellung, dass sich trotz aller Bildungsproteste wenige Leute wirklich intensiv mit Fragestellungen der Verschulung, des Leistungsdruck etc. beschäftigt haben. So fänden z.B. viele Studenten die Verschulung eigentlich gut, weil sie „nicht mehr denken“ müssten.

Zum Leistungsdruck erwidert Fabian (Karlsruhe), dass es nun in Karlsruhe viel strengere Auflagen für die Studenten und mehr notenrelevante Prüfungen gibt. Die Mobilität werde von protektionistischen Regelungen an einzelnen Unis jetzt explizit verhindert. Fabian berichtet auch, dass ein Bachelor of Education von allen beteiligten als nicht Lehrfähig angesehen wird.

Nach dieser vorläufigen Sammlung von Problemstellungen wird vereinbart, Erfahrungsberichte nach Themen getrennt zu geben.

4.1 Leistungsdruck

Tobi (Düsseldorf) berichtet, dass der Leistungsdruck dadurch zugenommen wird, dass jeder Schein benotet wird und in die Endnote einfließt. Inwiefern dies jedoch Teil des Bologna-Prozesses an sich oder der Umsetzung an der jeweiligen Universität ist, bleibt offen. Göttingen berichtet, dass durch die ECTS-Benotung der Leistungsdruck durch Konkurrenz innerhalb der Gruppen stark zunimmt. Bielefeld spricht das rigide Verfahren bei der BAFöG-

Vergabe an, das an der Uni seit Einführung der BaMa-Studiengänge angewandt wird.

Dresden spricht an, dass Lehramt im Gegensatz zu Medizin und Jura nicht im Staatsexamens-Studiengang belassen wurde, dass aber ein Beschluss der KMK verbietet, das Bachelor of Education nicht an Schulen unterrichten dürfen. Zum BAFöG erwähnt Dresden, dass das BAFöG bei einem Studiengang, der mit über 30 begonnen wurde, ausgesetzt wird, und dies Studenten im Master sehr leicht treffen könnte.

Münster berichtet, dass die Handhabung des BAFöG stark vom Prüfungsamt abhängt. In Nordrhein-Westfalen ist Gesetz, dass jedes Modul benotet sein muss, diese müssen aber nicht unbedingt in die Endnote eingehen (nur mindestens die Hälfte).

Johannes, FU Berlin, merkt an, dass der Übergang von Bachelor zum Master politisch gewollt schwierig gemacht werden soll, der Konkurrenzkampf um die Master-Plätze sollte entfacht werden. Den Unterschied zwischen Bachelors in Physik und Bachelors in Medizin sieht Johannes darin, dass ein Arzt erst nach dem Doktor berufsqualifiziert sei, dies bei einem Physiker allerdings nicht gegeben ist.

Janni (Freiburg) stellt den Workload und die vergleichbaren ECTS-Noten als wichtige Merkmale der Bologna-Reformen heraus.

Ulli (Konstanz) weist darauf hin, dass Probleme, die durch schlechte Umsetzung des Bologna-Prozesses entstanden sind, am einfachsten zu beheben sind und daher Gegenstand dieses AKes sein sollten. Den Leistungsdruck kann Ulli aus eigener Erfahrung nicht bestätigen.

Janni (Freiburg) möchte die Thematik des AK lieber auf die Bologna-inherenten Themen beschränken.

Bielefeld kommentiert zur Problematik mit Bachelors von FH und Universität und stellt fest, dass Bachelors von der FH für die Wirtschaft attraktiver sein können als Bachelors von der Universität. Dominik (Frankfurt) weist darauf hin, dass es in Deutschland an keiner FH einen Studiengang „Physik“ gibt.

Karina (HU Berlin) weist darauf hin, dass es aus ihrer Sicht keinen gesteigerten Leistungsdruck im Bachelor gibt und Studierende, die es nicht in sechs oder sieben Semestern schaffen, sich überlegen sollten, ob Physik das richtige Studienfach ist.

Dresden weist darauf hin, dass auch im Lehramt ein enorm erhöhter Prüfungsaufwand besteht.

4.2 Berufsqualifikation

Ulli (Konstanz) berichtet, dass eine Nachfrage bei Firmen ergeben hat, dass die meisten Firmen keine Bachelor einstellen, sich aber die meisten Studenten auch nicht bewerben wollen. FU Berlin weist

darauf hin, dass der Bedarf an Arbeitskräften und deren Qualifikation sich an dem Angebot orientiert und sich der Arbeitsmarkt erst in der Zukunft, aber dann doch, auf die Bachelor einstellen wird.

Bielefeld weist darauf hin, dass Bachelor z.B. als Wissenschaftliche Hilfskräfte, nicht Studentische Hilfskräfte eingestellt werden können, und daher einen höheren Studienlohn haben. Karlsruhe weist darauf hin, dass der Bachelor die Möglichkeit bietet, eine Pause von Studium zu nehmen und gleichzeitig mit einem Akademischen Abschluss zu arbeiten.

Tübingen sieht die Beschaffung von billigen Arbeitskräften als Motivation für die Einführung des Bachelors. Karina (HU Berlin) weist hingegen auf die USA als Vorbild hin.

Bonn weist darauf hin, dass die höhere Stundenvergütung für Masterstudenten durch eine Verkürzung der Arbeitszeit kompensiert wird.

Dresden weist darauf hin, dass in Sachsen die Übernahme in den Master aus einem NC-Fach nicht beschränkt werden darf.

Freiburg sucht die Ursachen der Ansicht, dass der Bachelor der Regelabschluss sein soll, in der Darstellung durch Medien, verursacht durch Think Tanks, die allerdings unabhängig von Bestimmungen ermittelt werden. Ulli aus Konstanz legt jedoch dar, dass die Regelabschlussfrage sehr wohl rechtlich geregelt ist.

FU Berlin weist auf Defizite im Amerikanischen Bildungssystem hin. Mark (HU Berlin) lobt das System an sich, obwohl er an der Umsetzung auch kritische Punkte sieht. Bielefeld stimmt dem zu, will aber deshalb über die Umsetzung reden.

Tübingen sieht einen Unterschied in der Auffassung eines Studiums, zwischen Berufsqualifikation einerseits und Lernen andererseits.

Freiburg weist darauf hin, dass die Wettbewerbsfähigkeit ein zentrales Thema des Bologna-Prozesses sei. Ulli (Konstanz) weist darauf hin, dass BAFöG-Problematiken von Bologna-Prozess-Problematiken losgelöst sein, und dass die Umsetzung der Wettbewerbsfähigkeit Deutsche Eigenart sei. Potsdam geht weiter und sieht die Wettbewerbsfähigkeit sogar als Problem auf Universitärer Ebene. Dresden weist darauf hin, dass Bologna selbst viel mehr Freiheiten vorhersieht als die KMK umgesetzt hat.

Dominik (Frankfurt) weist darauf hin, dass es Überlegungen gibt, ECTS-Punkte von Universität zu Universität unterschiedlich zu wichten und bemerkt außerdem, dass die Mobilität durch das Bachelor/Master-System eingeschränkt wird. Die Spezialisierung der Abschlüsse in z.B. Biophysik und Physik der Informationstechnologie ist eine weitere, negative Folge von Bologna.

Ulli (Konstanz) weist darauf hin, dass viele Probleme durch eine übereilte Umsetzung der Studiengang-Reformen verursacht sein. FU Berlin

bemerkt, dass weder die Bologna-Konferenz noch die KMK demokratisch legitimiert seien. Diese These wird bestritten.

Bonn lobt die Aufspaltung der Studiengänge im Gegensatz zu Dominik (Frankfurt). Bonn weist außerdem noch darauf hin, dass die Umsetzung auf Seiten der Fakultäten von Landesregelungen erschwert wurde.

4.3 Verschulung

Ulli (Konstanz) kritisiert Verschulung im Studium, glaubt aber, dass viele Studenten dies anders sehen. HU Berlin bezweifelt, dass sich vieles geändert hat, und berichtet, dass das Studium schon vor Umsetzung der BaMa-Reform sehr verschult war. Düsseldorf versucht, zu erklären, dass das Diplom viele Freiheiten geboten hat, die im Bachelor nun nicht mehr vorhanden sind. Potsdam sieht den Grund, dass viele Studenten Verschulung mögen darin, dass sie nie etwas anderes kennenlernen. Tübingen sieht den Grad der Verschulung als sehr fach- und unispezifisch an.

Björn (Frankfurt) weist darauf hin, dass Verschulung durch Bachelor von der Perspektive abhängig ist. In Frankreich ist durch den Bachelor wesentlich mehr Freiheit in der Bachelor hineinbekommen als sie vorher.

Bonn weist darauf hin, dass der Master in Bonn wesentlich weniger verschult ist als der Bachelor und fragt in die Runde, wie es bei den anderen ist. Düsseldorf berichtet auch von einem relativ freien Master. Die gleiche Aussage kommt von der HU Berlin. Karina weist außerdem darauf hin, dass trotz einem sehr verschulten System die Studenten Selbstständigkeit lernen.

Dominik (Frankfurt) weist darauf hin, dass die Größe der Module auf den Grad der Verschulung Einfluss haben kann, ein viersemestriges Modul würde z.B. ein de-Facto-Vordiplom wieder einsetzen, und berichtet von der alten Idee, Prüfungsmodule zum selben Zweck einzusetzen. Bonn hat dieses System.

Düsseldorf berichtet, dass die Möglichkeit, kumulative Prüfungen einzuführen, nachträglich abgeschafft wurde.

4.4 Qualitätsrichtlinien

Ulli (Konstanz) kommt auf die Aussage von Dominik zurück, dass ECTS-Punkte von verschiedenen Unis verschieden bewertet werden. Bonn möchte auch über die Evaluation reden. Karlsruhe berichtet, dass Übungsgruppenleiter nach schlechten Evaluationen keine Tutorien mehr halten durften. Dem hält Tübingen entgegen, dass es oft nicht möglich ist, andere Übungsgruppenleiter zu finden. Aus ähnlichen Gründen kritisiert Dresden die Evaluation, erhofft sich aber aus der W-Besoldung eine Ver-

besserung. Akkreditierungssysteme als Geldlöcher werden von Dresden ebenfalls stark kritisiert.

Konstanz berichtet über sehr schlechte Vorlesungen, die selbst durch Öffentlichmachung der Evaluation nicht besser wurden. Freiburg stellt den Unterschied zwischen Fachschaftseigenen und Universitären Evaluationen dar. Bonn berichtet, dass ein uniweites Evaluationssystem durch ein Fachschaftseigenes ersetzt wurde, Professoren jedoch oft der Meinung sind, dass junge Studenten Vorlesungen nicht richtig bewerten könnten.

Tübingen äußert sich skeptisch gegenüber finanziellen Einbußen durch Evaluationen, da die Statistik der Evaluationen normalerweise recht klein ist. Ulli will daher Konsequenzen nicht aufgrund einer Evaluation anwenden, bei wiederholten schlechten Evaluationsergebnissen allerdings schon. Dresden weist darauf hin, dass sehr kleine Vorlesungen nicht sinnvoll evaluiert werden können. Allerdings sieht er eine Einflussmöglichkeit, wenn Studenten in Hochschulgremien sitzen. Björn (Frankfurt) weist auf einen Haus-Effekt hin, wenn z.B. ein Professor oft Nebenfachvorlesungen hält. Bielefeld weist darauf hin, dass ein neuer Professor bei ihnen sich vor der Lehre drückt, weil er eine unpopuläre Vorlesung halten müsste.